

Nausikaa Schirilla

Autonomie des Subjekts.
Eine interkulturelle
Perspektive



Interkulturelle Bibliothek

Nausikaa Schirilla

—

Autonomie des Subjekts

Interkulturelle Bibliothek

INTERKULTURELLE BIBLIOTHEK

Herausgegeben von

Hamid Reza Yousefi, Klaus Fischer,
Ram Adhar Mall, Jan D. Reinhardt und Ina Braun

Band 99

Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. Constantin von Barloewen
Prof. Dr. Claudia Bickmann
Prof. Dr. Horst Dräger
PD. Dr. Mir A. Ferdowsi
Prof. Dr. Hans-Jürgen Findeis
Prof. Dr. Richard Friedli
Prof. Dr. Raúl Fornet-Betancourt
Prof. Dr. Wolfgang Gantke
Prof. Dipl.-Ing. Peter Gerdson
Prof. Dr. Dr. h.c. Heinz Kimmerle
Prof. Dr. Wolfgang Kloß
Prof. Dr. Peter Kühn
Dr. habil. Jürgen Maes
Prof. Dr. Karl-Wilhelm Merks
Prof. Dr. Dr. h.c. Dieter Senghaas
Prof. Dr. Alois Wierlacher

**Autonomie des Subjekts
Eine interkulturelle Perspektive**

von
Nausikaa Schirilla

Traugott Bautz
Nordhausen 2006

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in Der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Umschlagsentwurf von Susanne Nakaten und Ina Braun

Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2006

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig
und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany
ISBN 3-88309-276-2
www.bautz.de
www.bautz.de/interkulturell.shtml

Inhaltsübersicht

Einleitung – Komplizierte Sachverhalte	7
1. Rund ums Subjekt.....	17
1. 1. Begriffsklärungen	17
1. 1. 1. Subjekt und Selbst.....	17
1. 1. 2. Autonomie.....	18
1. 1. 3. Handlungsmacht.....	22
1. 1. 4. Geschichte	24
2. Autonomie als westliches Aushängeschild.....	28
2. 1. Hartnäckige Gegensatzpaare.....	28
2. 1. 1. Zum Beispiel: »Der« afrikanische Mensch	30
2. 1. 2. Zum Beispiel: Tradition-Moderne.....	35
2. 1. 3. Eine Spur verliert sich	37
3. Kultur und Differenz	42
3. 1. Kultur und Deutung	42
3. 2. Kultur als Text	45
3. 3. Kultur als polyphones Gewebe	48
4. Subjektkonzeptionen und Individualisierung in nicht-westlichen Gesellschaften	53
4. 1. Wie anders sind die Anderen?.....	53
4. 2. Einige afrikanische Debatten	57
4. 2. 1. Gyekyes Konzeption des Selbst	65
4. 2. 2. Das Autonomieverständnis	71
4. 2. 3. Selbstbestimmung	74
5. Gegensatzbildung und Gewalt.....	78
5. 1. Gayatri C. Spivaks postkoloniale Anregungen	80
5. 2. Homi K. Bhabha	84
6. Autonomie interkulturell	90

Inhaltsübersicht

6. 1. Interkulturelle Plädoyers.....	90
6. 1. 1. Interkulturelle Anfragen.....	96
6. 1. 2. Autonomie und ihre Koordinaten	97
7. Gewährte Autonomie – ein Vorschlag.....	100
Die Autorin und das Buch.....	117

Einleitung – Komplizierte Sachverhalte

Autonomie, Selbstbestimmung, Mündigkeit stellen in bestimmten philosophischen und auch politischen oder sozialwissenschaftlichen Debatten ganz starke Reizwörter dar. Ist die Konzeption des autonomen Subjekts typisch westlich? Ist sie emanzipatorisch? Ist sie neuzeitlich? Gilt sie nur für die Gesellschaften, deren Denker sie entwickelt haben? Sind Autonomie und Mündigkeit universale Werte oder sind sie kulturrelativistisch aufzugeben? Diese theoretische Debatte ist in vielerlei Hinsicht sehr konkret, denn sie hat ähnlich wie die Menschenrechtsdebatte eine politische Ebene, in der es vielerorts um die Legitimität politischer Opposition oder politischer Kritik geht. Die Frage nach der Kulturgebundenheit der Vorstellung des autonomen Subjekts ist auch für die deutsche Gesellschaft als Einwanderungsgesellschaft relevant. Wenn wir davon ausgehen, daß sich Bildung und soziale Arbeit beispielsweise interkulturell öffnen müssen, bedeutet dies auch, daß Werte wie Autonomie und Mündigkeit zu relativieren sind? Gerade auf dem Hintergrund von Migration in europäische Gesellschaften hat diese Frage weitreichende Folgen.

Nach vielen Jahren poststrukturalistischer Subjektkritik stellen sich zugleich ganz andere Fragen zur Konzeption des autonomen Subjekts.¹ Ist »das Subjekt« tot? Ist es lebendig, aber nicht autonom? Ist es autonom aber eine Fiktion? Die These vom »Tod des Subjekts« wurde in der europäischen

¹ Vgl. Cadava, Eduardo/Connor, Peter/Nancy, Jean-Luc (Hg.) 1991: *Who comes after the Subject?* New York. London; Frank, Manfred et al. (Hg.) 1988: *Die Frage nach dem Subjekt*, Frankfurt am Main; Nagl-Docekal, Herta/Vetter, Helmut (Hg.) *Tod des Subjekts?* Wien. München. 1987.

und amerikanischen Diskussion in allerlei unterschiedlichen Varianten immer wieder erwähnt, so daß der Eindruck entsteht, zumindest die Rede darüber sei äußerst lebendig und damit auch dieses selbst. Diese Debatte bewegt sich zwischen den folgenden konzeptionellen Polen:

1. Autonomie des Subjekts verstanden im Sinne von Selbstgesetzgebung als Handeln nach selbstgesetzten Zwecken ist Ziel und Potentialität von Entwicklungsprozessen (individuellen, gesellschaftlichen und ethischen) und ein theoretisches Konzept.

2. Autonomie ist eine (bestenfalls notwendige) Fiktion und ein Disziplinierungsinstrument, da das Subjekt weder sich selbst noch sein Handeln durchschauen und gestalten kann.

Diese Debatte beschränkte sich größtenteils auf die »westliche« Welt.² In interkultureller Hinsicht wird diese Debatte dadurch verkompliziert, daß hier beide Thesen völlig ge-

² Es gibt keine wirklich brauchbaren Begriffe zur Kennzeichnung der ehemals kolonisierten Länder, der sogenannten Dritten Welt oder der Entwicklungsländer. Vor allem die beiden letzteren sind in ihrem abwertenden Gestus vielfach kritisiert worden. Zur Zeit haben sich die Begriffe »Süden« und »Westen« durchgesetzt. Auch dies ist unbefriedigend, weil hier ein Süden und ein Westen einander gegenübergestellt und damit zwei einheitliche Größen unterstellt werden, die so einheitlich nicht sind und sich zudem sehr vermischt haben. Der Osten und der Norden bleiben ausgeklammert. Mit den hier formulierten Einschränkungen halte ich aber am Sprachgebrauch der meisten der von mir rezipierten AutorInnen fest und benutze die Begriffe Süden und Westen. Sie müssen aber immer als in Anführungszeichen stehend gelesen werden. Die Begriffe wie »westlich« etc. müßten eigentlich durch eine wesentlich komplizierte Bezeichnungsweise ersetzt werden müßten. Da das in diesem Kontext zu aufwändig wäre, bleibe ich bei diesen Bezeichnungen und verweise darauf, daß sie weder eine Einheitlichkeit noch klare Abgrenzungen implizieren.

gensätzlich gewertet werden, hier bewegt sich die Debatte zwischen folgenden Positionen:

Ad 1.) Die Konzeption des autonomen Subjekts stellt eine entscheidende Errungenschaft der westlichen Moderne dar, die sich nichtwestliche Gesellschaften – oft in Gegnerschaft zum Westen – aneignen können und müssen.

Die gegenteilige Position besagt: Die Konzeption des Subjekts stellt ein entscheidendes Merkmal der westlichen Moderne dar, nicht-westliche Gesellschaften sind grundlegend anders und gehen hier eigene Wege und müssen anders betrachtet werden. Diese These ist in der interkulturellen Forschung sehr beliebt.

2.) Im Westen sind die zentralen Werte – wie Autonomie und Mündigkeit – bereits so destruiert und ad absurdum geführt, daß nur noch ehemals abhängige Gesellschaften in ihrem Kampf um wirkliche Unabhängigkeit und Entwicklung die wahren Erben der Aufklärung sind.

Die gegenteilige Position hingegen besagt: Da Autonomie in der westlichen Diskussion sich als Fiktion erwiesen hat, sind traditionelle und kollektiv organisierte Gesellschaften – die dieser Fiktion nie erlegen sind – klüger oder weiter als der vorgeblich so entwickelte Westen.

Auch diese recht vereinfachten Thesen ließen sich entsprechend ausdifferenzieren³ – nur wird die Debatte dadurch nicht einfacher. Die Komplexität liegt darin, daß alle diese Thesen ein Element von Wahrheit enthalten. Ein Problem liegt aber darin, daß in allen genannten interkulturellen Positionen eine grundlegende Differenz zwischen westlichen und nichtwestlichen Debatten behauptet wird.

In vielen der sehr unterschiedlichen Arbeiten zum Konzept und zur Kritik eines spezifisch westlichen neuzeitlichen Subjektbegriffes (oder des modernen bürgerlichen Subjekts)

³ Schäfer, Alfred 1998: Unsagbare Identität. Das Andere als Grenze in der Selbstthematisierung der Batemi (Sonjo), Berlin.

wie denen von Michel Foucault, Charles Taylor oder Andrea Maihofer⁴ (um nur einige zu nennen) steht die Frage im Zentrum, welche Konzeptionen und Denkstrategien die neuzeitliche westliche Entwicklung in Bezug auf den Subjektbegriff auszeichnen und einzigartig machen bzw. gemacht haben. Unzweifelhaft ist die Frage, was denn das spezifische Moment des westlichen neuzeitlichen Subjektbegriffes sei, von großem Gewicht, und sie stellt ein zentrales Forschungsgebiet dar. Es ist auch wichtig, herauszuarbeiten und zu benennen, worin sich dieser Subjektbegriff von anderen unterscheidet, denn ohne Auszeichnung spezifisch westlicher Elemente können Strategien der Dominanz und Hegemonie, wie beispielsweise die der Übertragung westlicher Normen und Standards auf nicht-westliche Gesellschaften, nicht analysiert und kritisiert werden. Kritikwürdig ist aber zum einen, daß bei den erwähnten (und weiteren) Debatten die kolonialistische Vergangenheit des Westens bislang ausgeklammert wurde. Problematisch ist zum anderen, wenn die Untersuchung der spezifisch westlichen Entwicklung dazu führt, daß das westliche neuzeitliche Denken bezüglich des Subjektbegriffes vereinheitlicht wird und damit als radikal, ja wesentlich anders dargestellt wird. Die Untersuchung der westlichen Entwicklung mündet oft in die Behauptung, in nicht-westlichen Denktraditionen gebe es gar keinen Subjektbegriff oder dieser sei gänzlich kollektivistisch (wie z.B. im Stichwort »Selbst« des Hi-

⁴ Foucault, Michel, 1987: Das Subjekt und die Macht, in: Dreyfus, Herbert L./Rabinow, Paul: Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Weinheim; Maihofer, Andrea 1995: Geschlecht als Existenzweise, Frankfurt am Main; Taylor, Charles 1996: Quellen des Selbst, Die Entstehung der neuzeitlichen Identität, Frankfurt am Main.

storischen Wörterbuchs der Philosophie).⁵ Dieser letztlich vereinheitlichende interkulturelle Blick ist wenig hilfreich.

Autonomie interkulturell zu betrachten bedeutet, eine andere Blickrichtung anzunehmen. Es bedeutet: Jede Kritik der Konzeption des autonomen Subjekts, jeder Versuch, ein Subjekt anders zu denken, und jede Konzeption verändernden Handelns muß sich der interkulturellen Kritik stellen. Sie muß sich der Frage stellen:

Wie universalisierbar ist diese Konzeption? Welche kulturellen Selbstdeutungen und Zuschreibungen und damit zugleich Ausschließungen sind in das Konzept eingegangen? Welche Rolle spielt eine wie auch immer konstruierte implizit enthaltene oder explizit benannte kulturelle Differenz?

Jeder Subjektbegriff muß sich damit auseinandersetzen und seine Kulturgebundenheit und damit auch seine gesellschaftliche und globale Positionierung mitthematisieren.⁶ Alle Theorien von Entwicklung oder von Bildung arbeiten mit einem universalen Begriff des Menschen oder des Bildungssubjekts und müssen sich die Frage gefallen lassen, wie universal dieser Begriff wirklich ist. Denn er transportiert oft spezifische westliche, interessen geleitete Inhalte (oder solche der Mehrheitsgesellschaft), welche die Wissens-traditionen der Länder des Südens degradieren und auslöschten und die Folgen ökonomischer und sozialpolitischer Zerstörung leugnen. Die Folgen dieser Entwicklungs- und dieser Bildungspolitik sind zerstörerisch und fatal. Auch DenkerInnen und WissenschaftlerInnen des Südens nehmen eine derartige Auslöschung ihres Jahrhunderts -, oft Jahr-

⁵ Historisches Wörterbuch der Philosophie, Hrsg. von Joachim Ritter und Karlfried Gründer, Bd. 1-10, Darmstadt 1971-1998, Bd. V.

⁶ Dies gilt global wie im Hinblick auf das Verhältnis Einwanderer-Mehrheitsgesellschaft in den westlichen Ländern.

tausendealten Wissens nicht mehr hin und fordern eine radikale Umkehr.⁷ Dies impliziert auch eine Benennung der sozialen Rolle oder weltpolitischen Dimension, innerhalb deren die eigene Wissensproduktion in eine Hierarchie von Machtverhältnissen eingebunden ist. Die von vielen DenkerInnen der Länder des Südens geforderte Dekolonisierung des Bewußtseins gilt nicht nur für die Kolonisierten, sondern ebenso für die ehemaligen Kolonisatoren. Die Frage nach den Folgen der Begrifflichkeiten westlicher Theoriebildung hinsichtlich von »Anderen« stellt eine zentrale Herausforderung für das europäische Denken dar.⁸ So muß Europa kritischer gegenüber seinen eigenen Traditionen und offener für die der anderen werden.

Aus diesen Überlegungen ergeben sich die folgenden zentralen Fragen:

Können überhaupt bzw. wie können kulturell unterschiedliche Subjektkonzeptionen bzw. Subjektivierungsformen so betrachtet werden, daß die anderen weder kollektivistischen Anderen gemacht noch modernen Subjekten angeglichen werden? Ist es möglich, Andere als anders zu sehen, ohne ihnen Autonomie oder Handlungsmacht abzusprechen? Anders formuliert: Welcher Begriff von Autonomie oder, wie wir später sehen werden, Handlungsmacht kann aus verschiedenen (nicht-westlichen und westlichen) Subjektkonzeptionen herausgelesen werden? Ist ein interkulturell kommunizierbarer Begriff von Autonomie denkbar? Wie können sich Parallelen und Unterschiede in der Konzeption

⁷ Sardar, Ziauddin/ Nandy, Ashis /Davies, Meryll Wyn, Alvares, Claude,1993: *Barbaric Others. A Manifesto on Western Racism.* London. Boulder. Hier zitiert nach der Ausgabe: *The blinded Eye. 500 Yeras of Christopher Columbus.* Goa. New York 1993.

⁸ Spivak, Gayatri Chakravorty 1993: *Outside in the Teaching Machine.* New York. London.

des Subjekts, in der Konzeption des Anderen und im Verständnis von Autonomie oder Handlungsmacht ergeben?

Wie können autonome Subjekte in einer interkulturellen Perspektive kritisch gedacht werden? Können sie in dieser Dimension überhaupt gedacht werden? Ob und wie kann in der Debatte um die Kritik des autonomen Subjekts ein Beitrag zur Neukonzeption des Subjektbegriffes geleistet werden, in dem die Frage der Handlungsmacht zentral ist? Mit anderen Worten: Wie kann ein kontextabhängiges, situierendes, unterworfenen Subjekt gedacht werden? Worin könnte seine Autonomie bestehen?

Um den Weg einer Antwort auf diese vielen Fragen zu gehen, werde ich zunächst versuchen, Begriffe zu klären, besonders die Verwendung des Subjekt- und Autonomiebegriffs, dazu ist eine ansatzweise Vergewisserung der Geschichte diese Begriffe hilfreich. Dann aber werde ich kurz beim Begriff der Kultur verweilen, denn eine interkulturelle Perspektive muß sich auch den verschiedenen Herausforderungen durch Konzepte wie Hybridität oder Transkulturalität stellen. *Cultural studies* und postkoloniale Theorie haben einiges dazu beigetragen, daß Kultur nicht mehr als statische, unveränderliche Einheit sondern als flexibles, mehrdeutiges Ergebnis von Prozessen begriffen werden kann. So gelangen wir zu einem Begriff von Kultur, der an Differenz festhält, ohne sie festzuschreiben.

Auf diesem Hintergrund werde ich weiterhin von einer anderen Richtung her fragen, wie sehen PhilosophInnen aus den Ländern des Südens, die mit einem vergleichbar offenen Kulturbegriff arbeiten, die Frage nach Autonomie? Dem wird sich anschließen eine Darstellung von Subjektkonzeptionen nicht-westlicher Kulturen an einem ausgewählten Beispiel. Ist das Denken afrikanischer Gesellschaften grundsätzlich kollektivistisch wie einige behaupten? Oder wird hier das Individuum anders gedacht? Nach kurzen Ausflügen in die Sozialwissenschaften werden wird vor allem der

ghanaische Philosoph Kwameh Gyekye zu Wort kommen. In unserem Kontext ist es nur möglich, diesen kleinen Streifzug in die riesigen Felder nicht – westlicher Denktraditionen zu unternehmen. Fazit wird sein, daß Denkmuster, Subjekte als eigenständig denkend und handelnd zu entwerfen, sich eben auch in vielen anderen Kulturen finden lassen, vielleicht in anderer Form.

Der Nachweis dieser Denkfiguren bringt uns aber auch zurück zu der eingangs diskutierten Kontroverse. Wenn die Gegensätze hinsichtlich der Autonomievorstellungen nicht so grundsätzlich gegensätzlich sind, wie so oft suggeriert wird, wieso halten sich diese Vorstellen so hartnäckig? Antwort auf diese Frage liefern meiner Meinung nach Theoretiker aus dem Umfeld der postkolonialen Theorie. Mit einem Blick in die Positionen von Gayatri c. Spivak und Homi K. Bhabha läßt sich einiges verstehen. Einerseits überwinden sie die Gegensätze zwischen Norden oder Westen und Süden und lösen scheinbar feste Entitäten auf. Andererseits liefert vor allem Spivak Begründungen für das Fortdauern der Gegensätze.

Daher möchte ich eine partielle Rekonstruktion postkolonialer Debatten zum Begriff des autonomen Subjekts leisten und diese als einen Klärungsprozeß mit Perspektive verstehen. Als eine wichtige Perspektive betrachte ich die Überwindung von vereinheitlichenden Gegensatzpaaren und die Frage nach der Rolle oder Funktion solcher Konstruktionen.

Letztlich geht es darum, deutlich zu machen, daß es sinnvoll ist, nach einer interkulturellen Perspektive in der Autonomiediskussion zu fragen. Anschließend möchte ich daher die Frage nach einem Begriff von Autonomie, der eine interkulturelle Dimension enthält – ich möchte danach fragen, was so ein Begriff umfassen müßte, wie er aussehen könnte und was er leisten könnte. Abschließend möchte ich daher einen eigenen Entwurf von Autonomie als gewährter Auto-

Autonomie des Subjekts

nomie als interkulturell kommunizierbaren Begriff vorschlagen.

Nausikaa Schirilla
Frankfurt am Main/Freiburg
im Breisgau November 2005